

相撲圖說

行司木

武守金

武守金

木打宗

勸集
大相

年奇退

年奇至

行自寺

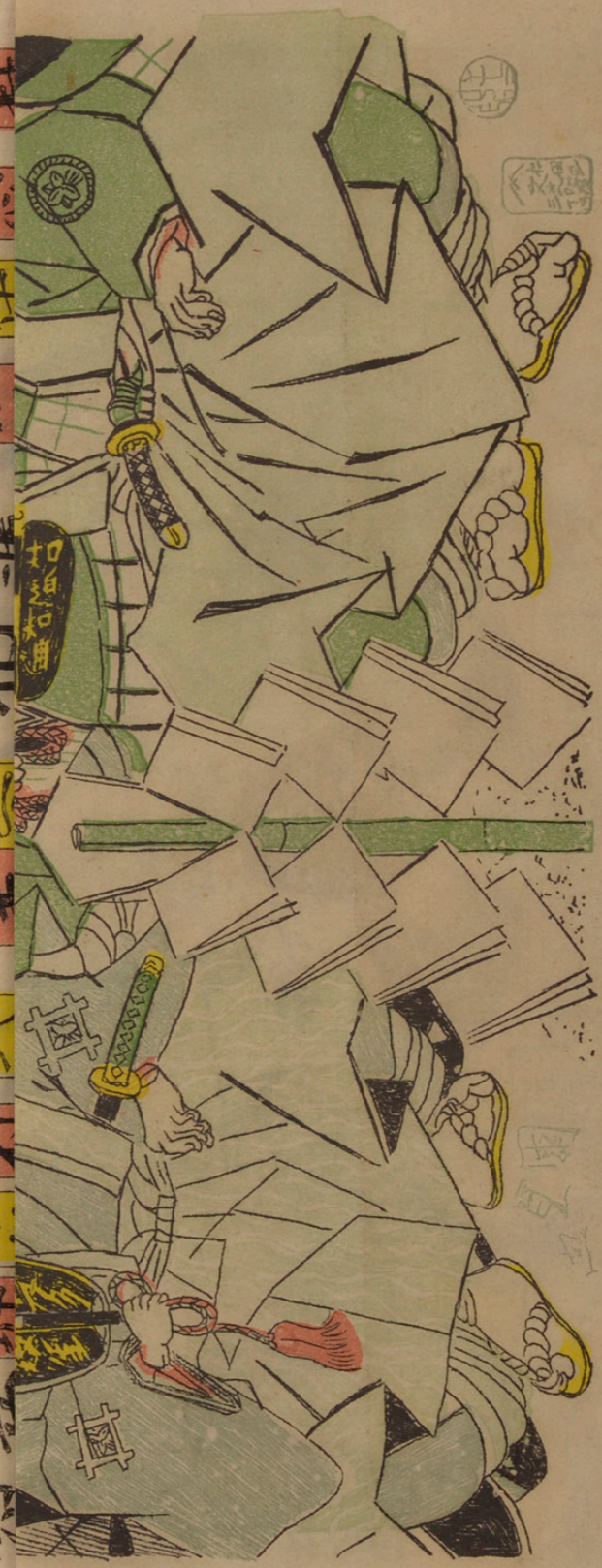
木打

木

武宗

東

関



Schiedsrichter nach zitem fapan. Holzschnitt.



V. d. Laan

SUMO

DER JAPANISCHE RINGKAMPF.

相撲圖說

Nach japanischen Quellen
von
H. Tittel.



Gedruckt und gebunden in der Lagerdruckerei
des Kriegsgefangenenlagers Bando, Japan.

1 9 1 9

Japan besitzt vier alte, eigentümliche Arten des Sports, nämlich:

- 1) das Bogenschiessen, Kyūjutsu;
- 2) das Zweihandfechten, Gekken;
- 3) Jūdō oder Jūjutsu, „die Kunst des Schwadron“ die bekannte Art der Selbstverteidigung, und schließlich
- 4) den Ringkampf, Sumō.

Alle vier blicken auf eine lange Geschichte zurück, haben fest ausgesprochene Regeln und Formlichkeiten. Bogenschiessen und Fechten — dieses auch einhändig — weichen im allgemeinen nicht wesentlich von den uns bekannten Arten dieser Körperübungen ab. Jūdō hat in den letzten 20 Jahren auch in Europa Eingang gefunden, dagegen ist Sumō Ausländern fast ganz unbekannt; auch die Japanliteratur bringt so gut wie nichts darüber. Kurze englische Artikel über Sumō finden sich in:

Japan Magazine, Juli 1914.

B. H. Chamberlain, Things Japanese. London 1905 und Official Guide, Imp. Gov. Railways I.

Dabei ist der Ringkampf zweifellos der älteste und eigentümlichste Sport des Landes, der in seiner geschichtlichen Entwicklung, ferner verglichen mit den europäischen Ringarten und schliesslich auch wegen des in Ostasien unentbehrlichen Pomps manches Interessante bietet.

Ringkampf heisst japanisch Sumō. Die Bedeutung dieses Wortes ist auf zweierlei Weise zu untersuchen: 1) das japanische Wort an und für sich; 2) seine Schreibweise mit chinesischen Zeichen.

Sumō war in alter Sprache zunächst als Zeitwort sumafu 相付 gebräuchlich; diese Schreibweise hat man bis heute beibehalten; dagegen ist das zugehörige Hauptwort Sumai 相撲 veraltet.

„Sumafu“ nun hiess: sich wehren, abwehren, Widerstand leisten u. a. w. In dieser Bedeutung soll das Wort zum ersten Male aufgetreten sein in dem alten Werke „Ise Monogatari“ (伊勢物語) Geschichten aus Ise. 850 n. Chr., wo die betreffende Stelle etwa lautet: „... sie verfolgt diese Frau, und da sie eine gemeine Person war, wehrte sie sich nicht...“ Für „sich wehren“ ist hier sumafu gebraucht.

Ein anderes altes Buch, „Uji Shui Monogatari“ (宇治拾遺物語) Nachträge zu den Erzählungen von Uji, gibt eine Erklärung des Hauptwortes Sumai: sumai — hier geschrieben su 素 = nackt, bloß, und mai 舞 = Tanz — wäre eine Abkürzung von suppadakamai 素舞 = Nackttanz. Während die erste Erklärung von der Annahme einer japanischen Wurzel sumaf-

ausgeht, nimmt das Uji-Buch ein chinesisches Fremdwort "su-mai" an. Diese letztere Annahme hat indessen manches für sich, denn einmal war das Ringen auch den alten Chinesen bekannt und ist vielleicht von Japan übernommen worden (s. u.) andererseits sind auch heute noch japanische Feste ohne Tänze, Pantomimen, Umzüge, Possen, Ringkämpfe und dergl. undenkbar.

Ein etymologisches Werk schliesslich geht jedem Deutungsversuch aus dem Wege und schreibt Sumō in der damals üblichen Weise einfach mit chinesischen Zeichen, aber phonetisch: 須末比 - su-ma-hi.

Chinesisch geschrieben zeigt das Wort Sumō fast stets die Idee der Abwehr, des Wegstossens. Im ganzen konnten sieben verschiedene Schreibungen festgestellt werden. Die gebräuchlichste 相撲 besagt nach der Grundbedeutung der beiden Zeichen „gegenseitiges Stossen“. Das würde sich also mit der oben festgestellten Idee der Abwehr decken, denn die einfachste Art des Sich-wehrens ohne Waffen ist das Wegstossen des Gegners. Eine feinere Schreibart ist 角力 wörtlich „Hörnerkraft“, dann geradezu „ringen“ bedeutend, korrekt kakuryoku, gewöhnlich aber sumō ausgesprochen. Dieser Ausdruck wurde zuerst angewandt in der alten Encyclopädie Sanzaime (三才圖會 1713), die auch ein Bild bringt, das zwei herumspringende Männer mit aufgesetzten Kuhhörnern darstellt. Daneben steht chinesisch 角力 = Hörnerkraft, und in Silbenschrift „sumō“. Hier also wieder sumō gleich Tanz Pantomim? Eine neuere Ausgabe dieses Werkes bringt eine Abbildung des modernen Ringkampfes mit der Unterschrift: 相撲 sumahi, auf Chinesisch stam pots, ferner 角力 und 須末比 geschrieben.

Von sonstigen Schreibungen finden sich 相撲 mit der korrekten Aussprache soboku, sowie 相撲 soko im Buche Hokkekyo; ferner 角力 kakutei im Geschichtswerke Shiki 史記, wobei 角 sein soll mit der Bedeutung von schlagen. Kakutei wird heute noch als elegantere Bezeichnung für Sumō gebraucht.

Jedenfalls zeigt schon diese nüchternsprachliche Betrachtung, dass Sumō ursprünglich gar kein Ringkampf war, dass er mit Sport und Körperübung wenig zu tun hatte, vielmehr müsste man ihn eine Art der Selbstverteidigung oder aber einen — vielleicht religiösen — Tanz nennen.

Die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung des Sumō führt zu demselben Ergebnis.

Der Überlieferung nach ist Sumō sehr alt fast so alt wie Japan selbst und seine Bewohner, und wie manche Einrichtung dieses Landes wird er gradenwegs von den Göttern herabgeleitet; denn der erste Ringkampf soll von zwei Himmlischen ausgetragen worden sein. Der Bericht hierüber steht in dem ältesten Geschichtswerke Japans, dem Kojiki 古事記, das 712 n. Chr. in schwerer, alter Sprache geschrieben ist, und von dem es eine

ganze Anzahl moderner Bearbeitungen und Kommentare gibt. Die Geschichte des ersten Ringkampfes nach dem Kojiki verlief etwa folgendermassen: Die Sonnengöttin Amaterasu, die Urahnin des Kaiserhauses, wollte ihren Enkel Ninigi auf die Erde schicken, damit er das Reich der Menschen beherrsche, die damals in der Landschaft Izumo, an der Nordküste des westlichen Japan, wohnten und von einem Neffen der Sonnengöttin, dem Okuni-Nushi-no-Mikoto, beherrscht wurden. Dieser sollte also sein Land dem Enkel der Amaterasu abtreten. Zunächst gingen zwei Götter als Wegereiter nach Izumo voraus. Als sie dahin kamen, betrachteten sie erst einmal die Gegend und nahmen dazu eine bequeme Stellung ein, indem sie nämlich ihre zehn Spannen langen Schwärter verkehrt, d. h. mit den Spitzen nach oben in die Erde steckten und auf den Schwertspitzen kreuzbeinig Platz nahmen. Dann suchten sie den Okuninushi auf und bestellten ihn den Auftrag ihrer Herrin. Okuninushi beriet sich mit seinem Sohne und beide kamen zu dem Beschluss, dass sie sich wohl dem Wunsche der Amaterasu fügen und das Land dem Ninigi abtreten müssten. Als aber der Enkel des Okuninushi von diesem Vorhaben hörte, geriet er in fürchterlichen Zorn. Er suchte die Götterboten auf und forderte den einen von ihnen, namens Take-Nika-Zuchi-no-Mikoto 建雷示中 zum Zweikampf heraus. Und dieser Kampf wird ausdrücklich als Anfang des Sumō angesprochen, obgleich nach der Schilderung des Kojiki, sowie des nächstältesten Geschichtswerkes, des Nihongi, dabei recht wenig vom wirklichen Ringen zu finden ist. Der Kampf wird uns etwa wie folgt geschildert: Beide Götter standen einander gegenüber. Der jüngere, der Enkel des Okuninushi, versuchte seinen Gegner zu fassen und ihn auf die Erde zu werfen. Dieser aber stand wie aus dem Boden gewachsen fest und unverrückbar da. Darüber geriet der andere in Wut, er trat einige Schritte zurück, um Anlauf zu nehmen, und diesen Augenblick benutzte Takemikaruchi; er stürzte sich auf den Gegner, umschlang seine Arme und warf ihn derart zu Boden, „dass er Pflanzen und Gräser im Falle mit sich riss“. — Der Enkel des Okuninushi musste nach dieser Niederlage schlaunigst fliehen, und da Vater und Grossvater freiwillig auf ihr Land verzichtet hatten, fiel Izumo dem Gotte Ninigi zu.

Dieser Kampf zeigt also nach der Schilderung des Kojiki recht wenig Ähnlichkeit mit dem modernen Ringkampf; er ist wohl vielmehr unter die vielen göttlichen Kämpfe zu zählen, von denen das Buch noch mehrere meldet.

Der nächste, in den Annalen ausföhrlich geschilderte Ringkampf fand einige Jahrhunderte später, etwa 23 v. Chr., statt, und sein Held stammt wieder aus Izumo. Diese Erzählung findet sich im eben erwähnten Buche Nihongi 日本記, verzeichnet, wo es ungefähr heisst: *) Im 7. Monate

*) Nach der Übersetzung von Prof. K. Florenz. Jini Folgenden mehrfach benutzt.

des 7. Jahres des 11. menschlichen Kaisers Suinin 垂仁 trug sich folgendes zu: Zu Tōma (oder Tāina 常麻) im Lande Yamato wohnte ein Kühner Redse namens Kehaya 可治, der so stark war, dass er Kuhhörner mit Leichtigkeit zerbrach. Er rühmte sich überall seiner Kraft und versuchte, andere zum Zweikampfe herauszufordern, aber niemand wagte es, mit ihm anzubinden. Das Gerücht seiner Stärke und Prahlerei drang auch zu den Ohren des Kaisers, der deswegen einen Ministerrat einberief und ihn mit folgenden Worten eröffnete: Wie wir vernehmen, lebt in Yamato ein starker Mann, Kehaya geheissen. Es wäre doch traurig, wenn Keiner in unserem Reiche es mit ihm aufnehmen könnte, u. s. w. — Darauf trat ein Minister hervor und sprach: In Izumo soll ein anderer, starker Mann, mit Namen Sukune von Nomi (野見宿禰), leben. Wie wäre es, wenn man beide holen und miteinander kämpfen liesse? — Der Kampf fand bald darauf in Gegenwart des Hofes und einer grossen Volksmenge statt. Er ging wie folgt vonstatten: Die Gegner standen einander gegenüber, hoben die Beine und versuchten einander mit den Füßen zu treten. Kehaya war ein starker Mann und, wie sein Name sagt, schnell im Fusstreten. (Kehaya heisst „Samelltreter“). Aber auch Sukune war stark und überdies sehr gewandt. Es gelang ihm, den Tritten des Kehaya gesenkt auszureichen, bis er schliesslich einen günstigen



Abb. 1 Kehaya und Nomi (Aus Schul-Fibel III)

japanische ABC-Schütze liest diese Geschichte in seiner Fibel, wo sie folgendermassen lautet: „In alter Zeit war einmal ein starker Mann, namens Kehaya von Tāina. Er war so stark dass er Hirs- und Hirschhörner zerbrach; und mit wem er auch ringen mochte, er unterlag niemals. Daher

Augenblick abpasste und jenem durch einen wohlgezielten Bauchtritt den Hüftknochen zerschmetterte. Dann sprang er auf den zu Boden Gestürzten los, zertrampelte ihm die Beine und trat ihn vollens tot. Kehayas Gut fiel darauf zum Lohne an Sukune. Soweit der Bericht des Nihongi, von dem auch einige andere Wendungen bestehen; eine davon besagt, dass Kehaya derart mit einem Tritte niedergestossen wurde, dass sein Geist sich von ihm trennte.“ Auch der

prahlte er: „In Japan sind nur Schwächlinge, niemand ist mir als Gegner im Zweikampfe gewachsen. Als das der Kaiser hörte, liess er den Mann, namens Sukune von Nomi mit ihm ringen. Kehaya war, wie sein Name sagt, im Fusstreten tatsächlich sehr rasch, aber auch Sukune war ein starker und überdies behender Mann, der sich von Kehaya nicht so leicht treten liess. Er wartete vielmehr einen günstigen Augenblick ab und trat den Kehaya mit einem einzigen Fusstritt zu Boden. Alle Zuschauer klatschten in die Hände und lobten ihn deswegen. —

Kulturgeschichtlich ist Sukune übrigens dadurch bemerkenswert, dass er die Haniwa erfunden haben soll, die Lehnstumpen, die anstelle der bisher üblichen lebendigen Menschen den Fürsten mit ins Grab gegeben wurden. Er gilt als Schutzpatron der Ringler und nach ihm nennt sich ein Ringverein in Osaka „Sukune-Ken“.

Auch in dieser Erzählung kann man noch keine Spur eines Ringkampfes entdecken. Die moderne japanische Geschichtsforschung hält beide Berichte für ungeschichtlich und trifft damit wohl das Rechte. Allen Anschein nach ist der eigentliche Ringkampf von China übernommen. Darauf deuten erstens die chinesischen Namen und Schriftzeichen hin. Die Ausdrücke 相撲, 角力, und 角角 (s. S. 2) sind mehr oder weniger in China bekannt, besonders die beiden letzteren. Der Ausdruck „Kakuryoku“ fasst der Chinese als „Kraftmessen, Kraftprobe“ auf, während er dem uneingeweihten Japaner zunächst als „Hörnerkraft“ erscheint. Ferner wird uns in chinesischen Geschichtswerken hin und wieder von Ringkämpfen gemeldet. Schon Ssema Chien (jap. Saitō Sen 司馬遷 145 v. Chr.) schreibt in seiner grossen Geschichte Shih Chi 史記, dass der 2. Herrscher von Ch'in 秦 im Palaste zur „süssen Quelle“ Ringkämpfe zur Unterhaltung des Hofes aufzuführen liess. In der Zeit der „Kämpfenden Staaten“ (475-221 v. Chr.) war das Ringen ebenfalls in China bekannt; auch Kaiser Wuli der Han-Dynastie wird als Förderer der Ringkunst geschildert. Selbst heute noch ist das Ringen, wenn auch nicht in dem Masse und mit denselben Regeln wie in Japan, in China bekannt.

Wahrscheinlich begannen wirkliche Ringkämpfe in Japan erst mit dem sogenannten Tenran-Sumō 天竺相撲 einer Belustigung des kaiserlichen Hofes. Tenran heisst „Himmels-Anblick“ d. i. die Besichtigung oder das Ansehen seitens des Kaisers.

Die ersten Einzelheiten über Tenran-Sumō finden sich im Nihongi. Da wird uns erzählt, dass unter der 35. Tenō der Kaiser in Kōgyoku (642-645) Gesandte aus Kudara, einem tributpflichtigen Staate in Korea, kamen, denen der Hof ein grosses Gastmahl gab. Zu dieser Gelegenheit hatte man die starken Männer des Landes zusammengerufen, die während des Festes Ringkämpfe aufführten.

Wenige Jahre später, unter Kaiser Temmu (672-686) wurden Leute aus einem besonderen Volksstamme, die Hayaito, bei Hofe zur Aufzucht von Ringkämpfern angestellt. Auch hierüber berichtet das Nihongi: Am 2. Tage

des 7. Monats des 11. Jahres von Kaiser Temmu (= 11. Aug. 683) kam eine große Anzahl von Hayaito und überreichte Tribut von ihren Landeserzeugnissen. In diesem Tage kämpften die Hayaito von Osumi mit denen von Aka im Ringkampf miteinander auf dem Palasthofe, wobei die von Osumi den Sieg davontrugen. Mit den Hayaito hatte es eine besondere Verwandtnis. Es war das ein halbwilder Volksstamm aus dem äussersten Südwesten von Kyūshū. Ihr Name war ursprünglich Hayalito, später zu Hayato verkürzt, und bedeutet „Schnellmenschen“, Kühne oder ungestüme Menschen (von hayaru = ungestüm sein.) Als gewandte, kriegstüchtige Leute wurden sie bei Hofe als Türhüter und Leibgardisten verwandt; ihre Heimat Satsuma gilt heute noch als die beste Militärprovinz Japans. Weiter wird von ihnen berichtet, daß sie anstelle bellender Hunde ehrfürchtige Dienste leisteten. Bei Festlichkeiten nämlich waren sie gruppenweise oder spalterartig aufgestellt um beim Eintritt und Abgang des Hofes dreimal zu bellen. Auch mimische Tänze, Theateraufführungen und wie schon gesagt, Ringkämpfe wurden von den Hayaito aufgeführt. Im kaiserl. archäologischen Museum (Shōsōin 正倉院) zu Nara sind einige dieser Leute aus Ton nachgebildet mit Hundeköpfen zu sehen. Sie waren jedenfalls die erste Ringkaste in Japan und sind deshalb hier etwas ausführlicher behandelt worden.

Von der nächsten Tenō, der Kaiserin Jitō (70-64), wird berichtet, dass sie Tenran-Ringen aufführen liess und zwar von den Hayaito. Datum und Einzelheiten eines solchen Kampfes sind im Nihongi genau angegeben.

Ein großer Liebhaber des Ringkampfes war der Nachfolger der Jitō, der Kaiser Mommu (697-708), der besondere Feiertage für diesen Sport festsetzte und dessen Vorliebe dafür soweit ging, dass er bisweilen 15 Kämpfe an einem Tage sah. Aus dem ganzen Reiche strömte dann das Volk zusammen, es mag eine Art Olympischer Spiele gewesen sein. Von dieser Zeit an datiert ein großer Aufschwung im Ringwesen, das von jetzt an ein festes Gefüge bekommen zu haben scheint. Zum ersten Male erfahren wir etwas von kaiserlichen Ringern mit besonderer Uniform bestehend aus dem Jagdgewande, Kariginu, kurzen Hosen und chinesischer Amtsmütze. Auch gab es bereits zu dieser Zeit besondere Klassen und Rangstufen von Ringern, die besten von ihnen hiessen Hōte (最手 = Besthand), der nächste Rang war Wakite (次手 = Seitenhand).

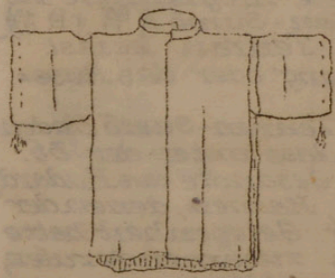


Abb. 2. Kariginu.

Zwanzig Jahre später, unter Kaiser Shōmu (724-748) gab es im Palaste 17 wachhabende Ringer. Im Juli, am 26., 28. und 29., fanden grosse Ringfeste statt. Unter diesem Herrscher begann auch die Einführung einer anderen Art von regelmässigen Ringfesten, ge-

nannt Sumō-Setuse (相撲節會 = Ringfest), die ebenfalls für die weitere Entwicklung des Sports von Bedeutung waren.

So war Sumō auch weiterhin noch bis zum Ende des 9. Jahrhunderts eine beliebte Körperübung, eine Belustigung für Hoch und Niedrig, bis sein Reiz in den unruhigen Zeitläufen der Fujiwara Periode (10. Jahrhundert) mit ihren inneren Kriegen und anarchischen Zuständen verloren ging. Doch brachten es die Verhältnisse dieser kriegerischen Zeiten mit sich, dass der Ringkampf in der Kriegerkaste der Samurai beliebt war und eifrig gepflegt wurde. Gute Ringer galten damals und auch später noch als Lieblinge der Feudalherren, der Daimyōs, die sich, wie ebendiese europäische Fürsten um lange Soldaten, um Ringkämpfer stritten und sie gegenseitig austauschten.

Als dann nach langem Stillstande der 82. Kaiser Toba II. (Gotoba, um 1190) einmal einen Ringkampf sehen wollte, zeigte es sich, dass niemand mehr in der Kunst Bescheid wusste, dass sie völlig dem Vergessen anheim gefallen war. Erst nach lauem Fragen und Suchen im Lande fand sich in Echizen ein Mann, namens Yoshida Jyetsuzu, der noch etwas vom Ringen verstand. Der Kaiser war darüber so erfreut, dass er durch besonderes Dekret für alle Zeiten der Familie Yoshida die Oberleitung der Ringkämpfe im Reiche übertrug. Dieses Dekret hat noch heute Geltung und die Familie Yoshida nimmt im Ringwesen eine ganz besondere Stellung ein; alle wichtigen Fragen des Sports werden von dem jeweiligen Familienoberhaupte, das den Titel Okaze (逆風 = „günstiger Wind“) führt, entschieden, die höchsten Stufen der Ringer von ihm ernannt. — So lebte unter Kaiser Gotoba das Ringen wieder auf und erlitt von jetzt an, überall im Lande beständig gepflegt, keine Unterbrechung mehr.

Auch unter den Shōgunen aus dem Hause Ashikaga (1338-1565) fand Sumō einige fürstliche Gönner. Zu den Tenran- und Setsue-Ringen trat jetzt eine neue Art des Ringkampfes, Kanjin-Sumō (勘進相撲) genannt. Es war das eine Art Wohltätigkeits-Ringen, dessen Reinertrag zum Bau von Tempeln verwandt wurde. Mit der Zeit ertete es freilich zu einem Gewinnunternehmen aus, wobei die sportliche — und schliesslich auch die religiöse — Seite starke Einbusse erlitt. Die Ringer organisierten sich in dieser Zeit neu; sie hiessen „Reinspringer“ (Tabiiri 踏入) und „Draufgänger, Ranrucker“ (Yosete 寄手). Für die grosse Menge gab es volkstümliche Ringen, Yose-sumō genannt. Aus der Ashikagazeit stammt der Brauch, das Ringen zu einem Berufe oder Gewerbe zu machen.

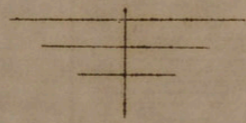
Unter den folgenden Tokugawa-Shōgunen (von 1603 an) genoss Sumō ebenfalls die Gunst des Hofes von Jedō. Der grosse Jeyasu berichtigte als erster die Ringkämpfe; seinem Beispiele folgten seine Nachfolger. 1630 gestattete die Shōgunatsregierung zum ersten Male die Aufführung von Kämpfen durch Berufsringer in Jedō,

1645 folgte Kyoto und 1692 Ōsaka. Besonders der Shōgun Jenari (1787-1838) liebte es, seine Gäste im Schlosse zu Yedo mit Ringkämpfen zu unterhalten.

Von dieser Zeit an ist das Ringen bis heute ziemlich unverändert geblieben. Es entwickelte sich aber unter dem Schutze der Tokugawa noch ganz besonders. Der Sport der dem Volke zur Unterhaltung und Kurzweil, den Männern - denn es wurde auch von Laien betrieben - zur Pflege von Kraft und Geschicklichkeit diente, gewann immer mehr an Beliebtheit und Volkstümlichkeit, so dass sich mit der Zeit die Kunst der berufsmässigen Ringer immer mehr vergrösserte und, mit ganz bestimmten Regeln und Satzungen ausgestattet, fester zusammenschloss. Auch der Rückschlag, den das Ringwesen mit dem Aufhören des Feudalsystems, mit dem Verschwinden seiner Gönner, der Shōgun und der Daimyōs, erlitt, hat hieran nichts ändern können. Einen ganz besonderen Ansporn erhielt der Sport noch dadurch, dass Kaiser Meiji 1885 einem grossen Ringen zusah.

Betrachtet man die Geschichte des Sumō kurz zusammengefasst, so lassen sich vielleicht drei Perioden unterscheiden:

- 1) als Hofbelustigung, von China übernommen;
- 2) im Kult verwertet als eine Art Tempeltanz (Kagura) oder heilige Pantomime;
- 3) volkstümlich, allgemein betrieben.



Wie bereits bemerkt, gibt man dem Ringen in Japan gern einen religiösen Hintergrund, und auch heute noch führt man bei Tempelfesten Ringkämpfe auf. Vom japanischen Standpunkte aus lässt sich das damit erklären, dass dieser Sport der Überlieferung nach zuerst von Göttern ausgeübt wurde, von ihnen gewissermassen erfunden ist. Ferner aber ist ja bei allen Völkern der Tanz auf religiöse Beweggründe zurückzuführen, und als Tanz, als Posse oder Pantomime muss Sumō in seiner ältesten Form wohl angesehen werden. Dazu kommt vielleicht drittens noch, dass man das Ringen als Zugmittel zur Reklame und Volksbelustigung bei Tempelfesten verwandte.

Unserer ersten, nordischen Religionsauffassung erscheinen solche Feste, mit ihren Verkaufs- und Schaubuden, mit Pferderennen, Ringen, Feuerwerk, Illumination, mit der lärmenden, fröhlichen Volksmenge der geschäftigen Betriebsamkeit der Priester, den bunten Trachten und der seltsamen Musik etwas zu Jahrmarkts- und Kirchweihmässig (Schiller, Shintō).

Diese ursprünglich nur vom Shintōismus verwerteten Tempelringen sind später teilweise auch vom

Buddhismus übernommen worden. Unter der grossen Zahl der Shintōtempel sind es hauptsächlich fünf, die Sumō in ihr Festprogramm aufgenommen haben:

- 1) der Kamo in Yamashiro und seine Zweige. Hauptfest im April a. St. (= 15.5) mit Pferderennen und Ringkämpfen.
- 2) der Hachiman nebst Zweitempeln. Hachiman ist der japanische Kriegsgott, zu dem man posthum den Kaiser Ojin (um 300 n. Chr.) gemacht hat. Der Sage nach beeinflusste dieser Herrscher als Kind im Mutterleibe seine Mutter Jingō zum Feldzuge gegen Korea. Erst nach Beendigung dieses Krieges - drei Jahre zu spät - soll er das Licht der Welt erblickt haben. Fast jeder grössere Ort besitzt einen Hachiman-Tempel. Früher waren die Hachiman-Ringen sehr beliebt; sie haben indessen seit der Ashikaga-Periode erheblich nachgelassen. Der Zusammenhang zwischen dem Kriegerhandwerk, das Hachiman zu beschützen hat, und dem Ringkampfe bedarf keines besonderen Hinweises.
- 3) im Matsuo-Tempel in Yamashiro finden an den Festtagen - 2. 4. und 4. 8. - Ringkämpfe statt.
- 4) die Sumiyoshi-Tempel mit ihren Zweigen. Hauptfeierlassung in Settsu mit Festen und Ringen am 30. 6. und 10. 9.
- 5) Aus neuerer Zeit stammen die Ringkämpfe beim Yasukuni auf dem Kudanbühl in Tokio. Dieser Tempel ist den Helden der letzten Kriege geweiht; man kann ihn die „Garnisonkirche“ der Hauptstadt nennen. An den Festtagen, dem 6. Mai und 6. November, finden hier Ringkämpfe, Theateraufführungen und Feuerwerke statt, unter starker Beteiligung der Garnison.

Bei allen diesen Gelegenheiten strömt eine grosse Menschenmenge herzu und die Priester stecken dabei einen beträchtlichen Gewinn ein. Feste Regeln aber und bestimmte Angaben über Tempelsumō lassen sich nicht machen, denn diese Ringen sind nach Ort, Zeit und Gelegenheit immer verschieden, auch hat hier die Hast des modernen Lebens ernüchternd eingewirkt; man klagt darüber, dass die Pracht, Würde und Erhabenheit der alten Tempelringkämpfe in der Neuzeit verloren gegangen ist, dass das Ganze zu einem blossen „Spektakel“ herabgesunken ist.

Wie Priesterschlaueheit den Ringkampf praktisch zu verwerten weiss, zeigt folgendes Geschichtchen. Im Jahre 1624 war in Ueno bei Tokio ein neuer Tempel erbaut worden. Nach Fertigstellung des Baus waren die Priester in Geldverlegenheit und wussten nicht, wie sie den weiten Tempelvorplatz eben sollten. Da kamen sie auf den seltsamen Einfall, ein grosses Ringen zu veranstalten, zu dem Tausende herbeiströmten, die nicht nur in kurzer Zeit den grossen Platz fest und eben trampelten, sondern dem neuen Tempel auch noch eine beträchtliche Einnahme an Geld geschenkten und

zu bleiben, und seine gesellschaftliche Stellung ist keineswegs hervorragend. Das Ziel muss immer die Aufnahme in eine der großen „Zelte“ von Osaka oder Tōkiō bleiben. Gelingt es dem Ringer, dahineinzukommen, so stellt ihm der Weg zum Ruhm und Ehre, zu Wohlleben und vielleicht sogar zum Reichtum offen.

In neuerer Zeit hat die Ausbildung der jungen Ringer, die man scherzhaft „rikishi no tamago 卵の玉 = Ringer Eier“ nennt, einen mehr geschäftsmässigen Charakter angenommen; das alte System der Einzelausbildung ist nahezu verschwunden, und an seine Stelle sind die sog. „Heya“ 部屋 d. h. eine Art Schulen für Ringer getreten. Tōkiō besitzt heute 48 Heyas, die alle von alten Ringern unterhalten und geleitet werden. Die bekannteste von ihnen, die „Dewa-no-umi-heya“, berühmt durch ihren Musterbetrieb, durch ihr streng geleitetes Übungssystem, hat seit ihrem Bestehen dem „Tōkiō-Zelte“ bereits einige 60 erstklassige Ringer geliefert; aus ihr sind z. B. hervorgegangen: Tochigi-yama, Kyōgaku, Tsushima-nada u. a. Die Mehrzahl der Ringschulen scheint allerdings ein kümmerliches Dasein zu fristen. Eine Heya ist meist ein in japanischem Stil erbautes Haus mit Wohnzimmern für die Zöglinge, Gesellschaftsräumen und Übungshalle (Keikōba 稽古場). Auch die Versammlungs- und Übungsstätten der vielen Privat- oder Herrenringer werden Heya genannt.

Die größte Ringschule Japans, die von Dewa-no-umi, liegt in Tōkiō-Honjō, Anōi-Block, hinter der Polizeistation gleichen Namens. Es ist ein zweistöckiges Gebäude einfach und sauber gehalten, das 120 Schüler beherbergt. Man findet hier Teezimmer, Bucherei und Billardraum, natürlich auch allerlei Einrichtungen für Sport und Ausbildung, daneben die vielen Zimmer der Schüler.

Über die Einrichtung der „Zelte“ sei folgendes gesagt: Die bedeutendsten Ringer Japans sind in zwei großen Lagern, Tōkiō und Osaka, vereinigt, die ihnen zugehörigen Sumōtori heissen „maku-no-uedi“ = „innerhalb des Zeltes“, alle anderen „maku-no-shita“ = „unterhalb des Zeltes“. Jedes Zelt wieder ist in zwei Teile, Ost und West, geschieden, zu bestimmten Zeiten im Jahre, gewöhnlich im Januar, im Mai-Juni und bisweilen im September, kämpfen die Ringer von Ost und West gegeneinander. Jedes Zelt besteht aus etwa 30 erstklassigen Ringern; dazu kommen je gegen 100 Mann zweiter Klasse. Ihre Rangeinteilung ist in großen Zügen folgende:

- 1. über jeden Rang: Yokozuna
 - 2. Drei Meisterschaftsringer
 - a) Ōzeki
 - b) Sekiwaki
 - c) Komusubi
- } = Sanyaku
} Die 3. Amtlichen

撲取 3. Margashina
Die Ringer heissen im allgemeinen Sumōtori 相撲, mit einem feineren chinesischen Ausdruck auch rikishi 力士 = Kräfteherren, auch nennt man sie höflich Sakitori 闘取, früher nannte man sie Sumōnin 相撲人 oder Bōjin 防人 „Abwehrmänner“, andere

Namen wurden bereits im geschichtlichen Teile erwähnt.

Der höchste Rang im Ringwesen ist der des Yokozuna. Der Yokozuna ist gewöhnlich an dem armdicken weissen Seile, das er beim Aufmarsch um die Hüften trägt. Der Rang wird nach Vorschlag der „Zelte“ vom Senior des Hauses Yoshida (s. S. 1. u. 19.) feierlich verliehen. Yokozuna heisst wörtlich „Querseil“ wird aber meist mit „Meisterschaftsringer“ übersetzt. Das Seil soll mit dem vor Gebäuden aufgehängten heiligen Seile (shimenawa 土俵) verwandt sein. Über die Entstehung des Wortes Yokozuna berichtet die Familienbiographie der Yoshida wie folgt: Unter Kaiser Saga 山内 山内 in der Periode Kōnin (810 bis 823) trat beim Sumiyoshi-Tempel-feste (s. S.

9) ein Gastringer namens Hajikami aus Ōmi auf. Kaiser tat es ihm gleich. Daher nahm ihn zu Ehren der Seinedröcker Shiga-no-Sae das heilige Seil vom Suniyoshi-Tempel und band es dem Hajikami um die Lenden. - Das soll der Ursprung des Namens Yokozuna sein.

Der nächste Rang ist der des Ōzeki; dann folgt Sekiwaki und Komusubi; alle anderen Ringer heissen Maegashira. Die Anzahl der oberen Stufen ist verschieden; zuzeiten gibt es 2 Ōzeki und 1 Yokozuna in einem Lager; von den Komusubi aber ist immer nur je einer auf jeder Seite des Zeltes vorhanden. Befördert oder degradiert werden die Ringer innerhalb ihrer Zelte nach der Zahl der Punkte, die sie während der großen Ringen erwerben.

Ōzeki heisst „große Sperre“ und entspricht dem früher erwähnten Hote. Die Hote und Ōzeki standen einst in hohem Ansehen; sie hatten freien Zutritt zu den Schlössern des Hofadels. Näheres über den Namen und seine Entstehung ist nicht bekannt. Um zu zeigen, wie eingekend die japanische Literatur über das alte Ringwesen berichtet sei hier ein Auszug aus dem Werke „Kokin Chōbunshū“ (古今著聞集) gegeben. Am 20. 8. des 8. Jahres von Kanei (1631) beim Monobō-Ringen und beim Kudan-Ringen wurden Passierkarten für die Hote gegeben. Am wurde ein Kontrolleur dafür (Banchō 番長) ernannt.

. Am 28. 9. des 5. Jahres von Enchō wurden den Hote Passierkarten gegeben. Am 6. 9. des 3. Jahres von Sakurai wurde ein Banchō ernannt. Bei den Satsuma und den Kudan-Ringen im 6. Jahre von Shōhei wurde ein Hote ernannt; im 7. Jahre gab man Passierkarten aus.

Ein Hote war zu dieser Zeit sehr geehrt sein Ruhm und Einfluss groß. Hote ist gleich Ōzeki; man weiß nicht wann letzterer Name aufkam. Unter allen Ringern gab es nur einen Hote, aber je einen Ōzeki rechts und links. Ferner gab es einen Aizeki 相取 und einen Urazeki 裏取 rechts und links vom Ōzeki, sowie Hote-waki, die jetzt Sekiwaki heissen. u. s. w.

Die berühmtesten Ōzekis von Tōkiō waren in den letzten Jahren:

- Januar 1918 - Ort: Asashio West-Tochigi-yama.
- Mai 1918 - --: Kyūshū-yama --: Chibogazaki.
- Januar 1919 - --: Kyūshū-yama --: Asashio.

Ein viel versprechender Stern vom Wairingen 1919 ist

der Ōzeki Yakiichi Tsushimanada, der über die ansehnliche Körpergröße von 1,91 m. verfügt.

Heute steht neben dem Ōzeki der Sekiwaki (月形) d.h., zur Seite des Ōzeki, eine Art Adjutant, entsprechend dem alten Hotewaki.

Die nächste Stufe ist Komusubi (小結), der Name ist nicht erklärbar, er bedeutet etwa "Kleinbinder."

Alle übrigen Ringer jedes Zeltes heißen Maegashiri (前頭) = Vorderköpfe. Dieser Name lautet chinesisch ausgesprochen "Kentō" und ist mit dem auf S. 10 erwähnten Sentō (前頭) fast identisch, vermutlich handelt es sich nur um eine verschiedene Schreibung ein- und desselben Wortes.

Die Kleidung der Ringer ist äusserst einfach, über dem Fundoshi tragen sie einen breiten, festgeschnallten Gürtel der gern zum Festgreifen benutzt wird, und darüber einen losen Schurz von Seiden. Beim Aufmarsch und zur Vorstellung legen sie die Lierschürze an, Keshōmawashi (木州) oder einfach mawashi genannt. Eine solche Schürze stellt ein kleines Vermögen dar; sie besteht aus farbigem Damast (daher auch der weitere Name Dansu (丹敷) = Damast) und ist reich in Goldfäden und Hieraten, Schriftzeichen und Bildern bestickt, auch am unteren Rande mit goldenen Troddeln und Franzen versehen. Selbst die billigste Schürze kostet einige 100 Yen; beliebte Ringer erhalten sie von Gönnern und Sportenthusiasten geschenkt.

Alle Ringer sind auf den ersten Blick kenntlich durch das in altertümlicher Weise zum Schopf aufgebundene Haar; ausserdem zeichnen sie sich durch ihre Grösse und Behäbtheit vor ihren Landaleuten aus. Man sagt, dass der Haarschopf der Ringer Bettel mit abergläubischen Sprüchen und Gebeten verbirgt. Nicht selten alter Ringer von der Arena ins Privatleben zurück, so pflegt er sich den Haarschopf in feierlicher Weise von irgend einer hervorragenden Persönlichkeit abschneiden zu lassen.

Die Einkünfte der Ringer sind gering. Selbst gute Sumōtori erhalten für eine Saison nur 20-30 Yen, vom Zelt, und da in den Zelten nur zweimal jährlich, je 10 Tage ferungen wird, reichen diese Einnahmen bei weitem nicht zum Lebensunterhalte aus, und die Ringer sind gezwungen, Gastspielreisen (jungyō (行状)) in die Provinz zu unternehmen, die ihnen erhebliche Einnahmen zubringen. In Tōkiō ist es üblich, dass die Ringer für jeden Gang 1 Yen erhalten, dazu für jeden Sieg 25 Sen Zulage, vom 4. Siege in einer Saison ab je 50 Sen Zulage. Allerdings erhalten sie ferner noch einen kleinen Zuschuss von ihrer Gilde, auch kommt es häufig vor, dass beliebte Ringer recht ansehnliche Geschenke von Gönnern und Sportfreunden empfangen. Die große Mehrzahl von ihnen aber muss sich kärglich durchs Leben schlagen. Dafür hat ihr einfaches, nicht auf Erwerb gerichtetes Leben sie seit langer Zeit schon zu Lieblingen der guten Gesellschaft, besonders der

1) wird auch (月形) geschrieben, dieses sonst = Fundoshi.

Damenwelt, gemacht.

Der größte Teil des japanischen Publikums aber interessiert sich, wie das ja auch in anderen Ländern vorkommen soll, weniger für die Kunst, als vielmehr für den Künstler oder den Ringer, besonders für sein Privatleben. So berichten auch die Zeitungen und Ringbücher immer wieder ausführlich über dieses Gebiet. Ausser Namen und Rang, Alter und Heimatz, erfährt man aus der Presse die genauesten Einzelheiten über Eintritt ins Zelt, Schule, Grösse, Gewicht, Lieblingsspeise u.s.w.

Alle Ringer führen Künstlernamen, mit denen allein sie in der Öffentlichkeit bekannt sind. Diese Namen spielen meistens auf ihre Heimat oder auf bevorzugte Szenen in der Natur an, z. B.

- Drachenkopf } Heimatnamen
- Westmeer } Pflaumental
- Jsestrand } Rotblattfluß
- } Morgensflut

Ein berühmter Ōzeki von Tōkiō z. B. heißt Ōnishiiki = "großer Brokat", sein bürgerlicher Name ist Hosogawa (S. 15 u. 18).

Das Alter der Ringer beträgt im Durchschnitt 28-35 Jahre, in Tōkiō-Ost war (1918) der älteste 39, der jüngste 23 Jahre alt. Ihre Grösse ist für japanische Begriffe ganz beträchtlich, nämlich durchschnittlich 1,80 m. Das beweist, dass auch Japaner bei entsprechender Lebensweise eine erhebliche Körpergröße erreichen können. Wie in Europa, so spielt auch hier das Gewicht der Ringer eine bedeutende Rolle. Es betrug in Tōkiō-Ost höchstens 37 Kan = 139 kg, mindestens 24 Kan = 90 kg. Was die Heimat der Ringer anbelangt, so darf man wohl sagen, dass alle Gauen des Kaiserreichs ziemlich gleichmässig den Zelten ihren Tribut an Ringkämpfern liefern. Gewandte und flinke Kämpfer sollen aus dem Chūbaken östlich Tōkiō stammen, kleine, aber zähe aus Ōmori im Norden. Das alte Kriegerland Satsuma, der heutige Kagoshima-Ken, liefert ernste und würdige Kämpfer. Breitbrüstige Ringer stammen aus Kōchi und Ehime, mutige aus Fukuoka und Tochiōri. So scheint jede Landschaft des Reichs auch in ihren Ringern besondere Eigenschaften darzustellen; ein wenig freilich ist der Süden an Zahl und Tüchtigkeit vorherrschend.

Bemerkenswert sind auch die Angaben über Lieblingsspeisen und Zeitvertreib der Ringer. Für die 24 besten Sumōtori von Tōkiō-Ost (1917) finden wir Folgendes:

- An Speisen werden bevorzugt:
- Knödel 1 mal, Obst 2 mal, Rindfleisch 3 mal, Sashimi (in Scheiben geschnittener, roher Fisch) 2 mal, Huhn 2 mal, Erbsen 1 mal, Suppe 1 mal, europäisches Essen 1 mal
- Als Getränke: Sake 1 mal, Bier 5 mal, Wein 1 mal.
- Zum Zeitvertreib dienen: Lautenspiel 1 mal, Kientopp 1 mal, Baseball 13 mal, Blumenkunst 2 mal, Theater 2 mal, Billard 1 mal, Romanlesen 1 mal.

Auch gesellig und gesellschaftlich halten die Ringer fest zusammen; es ist üblich, dass sie Volksfeste gemeinsam feiern, z. B. zur Blüten- oder Mondschau geschlossen ausmarschieren, dass sie den Neujahrsreis miteinander

stampfen oder Sylvester gemeinsam feiern. Die Gründung von Sport- und sonstigen Vereinen innerhalb der Zelte ist nichts seltenes. Selbst auf die Größe der Ringkimonos erstreckt sich die Aufmerksamkeit des Publikums. Während beim Durchschnittsjapaner die wichtigsten Masse des Kimonos folgende sind:

Länge 3,65 Shaku, Breite 1,75 Shaku, Ärmellänge 1,40 Shaku werden für die Tōkiōringer entsprechend folgende Zahlen angegeben:

Länge höchstens: 4,60 Sh. Breite 2,30 Sh. Ärmellänge: 1,60 Sh.
 --- mindestens: 3,90 Sh. --- 1,90 Sh. --- 1,50 Sh.

Einer der beliebtesten Ringer der letzten Jahre ist neben Onishiki (s. u.) Tochigi-yama 木山 木山, = "der Rosskastanienberg" so genannt nach seiner Heimat, dem Tochigiken. Die Monatszeitschrift „Sumō Sekai“ berichtet von ihm, dass er der größte Stolz der Dewa-no-umi-Schule ist, aus der er hervorging. Er wohnt in Tōkiō-Honjō, Aioi-Machi; er ist von dem alten Ringer Kasugano, der jetzt unter seinem bürgerlichen Namen Nakata Genjiro das Amt eines Tribünenverwalters versieht, adoptiert und hat eine reizende junge Frau, namens Ofuku. „Sehr schnell ist er hochgekommen. Anfangs fehlte es ihm allerdings nicht an Misserfolgen; aber schon im Mai 1916 besiegte er den bisher besten Ringer Japans, Tachiyama (s. Abb. 12) und erwartete sich dadurch eine grosse Volkstümlichkeit. In der nächsten Saison wurde er freilich wieder von Tachiyama, Ōtori und Isegahama, besiegt, aber schliesslich gelang es ihm, nicht nur den berühmten Tachiyama, sondern ausserdem noch den Ōtori zweimal und den Isegahama einmal niederzuwerfen. Seitdem war sein Ruf fest begründet; im Januar 1917 wurde er Ōzeki, im Januar 1918 Yokozuna von Tōkiō-Ost.

Die Abbildungen bringen eine Reihe von Ringern im Bilde, nebst Angaben über ihre Körperbeschaffenheit und Erfolge. Eine Aufzählung der bedeutendsten Ringer Japans mit den dem Laien schwer verständlichen Namen und Rangbezeichnungen dürfte sich damit wohl erübrigen.

Der Yokozuna Ōnishiiki (s. Bilder) erzählt seinen Lebenslauf wie folgt (in der Jugendschrift „Nihon Shōnen“, III, 7):

Ich bin zu Ōsaka geboren und trat mit 19 Jahren bei Hitachiyama, dem jetzigen Ringdirektor Dewa-no-umi als Lehrling ein. Und sein Anhänger bin ich bis heute geblieben. Ohne Eigenlob darf ich wohl sagen, dass ich als Ringer ziemlich schnell vorwärts gekommen bin. Wer meinen gutentwickelten Körper sieht, muss glauben, dass ich schon als Kind sehr kräftig war; ich hatte aber im Gegenteil im Alter von 7 oder 8 Jahren einen sehr schwachen Körper. Vom 5. Jahre ab besuchte ich den Dōmōn-Kindergarten nahe bei meinem Elternhause. In dieser Zeit pflegte ich immer mit den Schulkameraden „Fangen“ oder „Krieg“ zu spielen, aber ohne jede Rohheit; alles ging ganz gesittet her. Mit 8 Jahren, im Frühling, verliess ich den Kindergarten und trat in die Dōmōn-Volksschule am gleichen Platze ein.



Ōnishiiki, bei der Vorstellung.

Mein Vater hatte als Paraphernalienhändler den ganzen Tag über im Laden zu tun; ich aber konnte am Ladenbetrieb keinen Gefallen finden, sondern legte mich mit aller Kraft aufs Lernen und beschloss in meinem kindlichen Herzen, Professor oder Minister zu werden. Selbst wenn Vaters Arbeiter Abends Schluss machten, sass ich noch über den Büchern.

Nachdem ich so vier Jahre lang die gewöhnliche Volksschule besucht hatte, trat ich in die Ikuei-Höhere Volksschule ein. Von dieser Zeit an nahm ich körperlich beträchtlich zu. Frühmorgens nach dem Aufstehen pflegte ich gleich 5-6 Schalen Reis mit dem größten Vergnügen zu verspeisen. „Wenn Du so isst, verdirbst Du die Reispreise!“ hiess es dann immer. Beim Essen gab es für mich keine Vorliebe, keine Abneigung; alles war gut, wenn es nur recht viel war.

Mein Vaterhaus lag in einer engen Gasse, so dass wir Kinder nicht auf der Strasse spielen konnten. So gingen wir immer auf den nahen Schulhof zum Spiel; unsere grösste Freude aber war, wenn wir im Sommer am Strande von Sakai seebaden konnten.

Damals spielten die Kinder nur selten „Ringen“ und was wir sonst Sport nannten, war eigentlich nur Judō und Schwimmen. Dieses war mir das Liebste, und wenn es Sommer wurde, ging ich fast alltäglich an den Strand.

Bald verliess ich dann die Volksschule und trat in die Tenōji-Mittelschule ein, und da ich zu dieser Zeit schon beträchtlich fett war, meinte mein Vater: „Du bist so gut bei Leibe, willst Du nicht Soldat werden?“ Da ich natürlich, wie alle Knaben, eine Vorliebe für Soldaten hatte, entsprach das ganz meinen Wünschen, und ich beschloss Offizier zu werden.

Als ich so zum ersten Male auf den Gedanken kam, Marineoffizier zu werden, legte ich mich besonders aufs Schwimmen. Mit 16 oder 17 Jahren nahm ich z. B. an dem von der „Osaka Mainichi Shimbun“ veranstalteten Schwimmfest teil und schwamm seelenruhig 5 Ri, wobei ich den ersten Preis errang. Da ich damals schon sehr dick war, riefen die Zuschauer: „Da ist aber ein Dicker! Der schwimmt fein!“ Von 16 Jahren ab hatte ich einen solchen Körper, dass meine Eltern erstaunt sagten: „Wir beide sind so mager und garnicht groß, wie kann da der Junge so dick sein. Wenn das man keine Krankheit wird.“ Solche Sorgen machten sie sich.

Jedenfalls war ich damals still und schweigsam und - oberflächlich gesehen - auch folgsam, in Wahrheit aber ein eigensinniger Trotzkopf.

Schliesslich sollte ich nach Absolvierung der Mittelschule in die Marineschule eintreten, aber - wer weiss, aus welchem Grunde - ich hatte auf einmal Lust zum Landheere bekommen und wollte nun in eine Kadettenanstalt eintreten. Also warf ich mich mit grösstem Eifer auf Judō und Turnen. Bei einem Judōfeste in Osaka errang ich als Quartaner den 2. und 3. Preis. Als ich dann in Sekunda sass, meinte einer meiner Lehrer: „Wenn Du mit so einern mädz

tigen Körper Offizier werden willst, bist Du zu schwer und kannst auf keinem Pferde reiten. Schlag Dir das nur aus dem Sinn und werde lieber Ringer! Da kannst Du schneller vorwärts kommen. Aber als Soldat - es ist nicht so einfach, es bis zum General zu bringen!

Demit war's zunächst mit dem Offizier vorbei. Und da ich nun selbst glaubte, im Ringen etwas leisten zu können, fasste ich den letzten Entschluss, zugleich die erste eigene, willkürliche Entscheidung, und schrieb einen Brief an den damaligen ersten Ringer von Japan, Herrn



Abb. 3. Hitachiyama.

Hitachiyama, worin ich ihn bat mich als Schüler aufzunehmen. Bald kam auch die Antwort, in der es hiess: ich müsste als zukünftiger Ringer einen erstklassigen Körperbau haben und sollte mich bei dem in Osaka weilenden alten Hanaregoma (jetzt Senior Aini) melden. Wenn der mich für geeignet hielte, könnte ich als Lehrling eintreten. Ich sprach also schleunigst bei Hanaregoma vor, verliess auf seinen Rat - mein Körper wäre sehr gut - die Mittelschule und ging nach To-kiō, wo ich bei Hitachiyama als Lehrling

eintrat. Damals war ich 19 Jahre alt. Jetzt war keine Sinnesänderung mehr möglich, und ich gab mich daher mit aller Kraft dem Unterricht hin. So errang ich mit 26 Jahren die höchste Stufe im Ringwesen, die des Yokozuna. Aber damit bin ich noch keineswegs zufrieden. Ich übe nicht nur Kraft und Geschicklichkeit weiter, dermassen, dass ich selbst Nachts keinen Schlaf finde, nein, ich gehe auch vor den Ringkämpfen zum Buddha von Narita wallfahren, denn wenn das Herz unrein ist, kann man keinen guten Kampf leisten.

Neben dem Sumōtori nimmt der Schiedsrichter (gyōji 行司) eine wichtige Stellung im Ringwesen ein. Auf seinem Ruf treten die Ringer an; er beobachtet jede ihrer Bewegungen, jeden einzelnen Griff und fällt schliesslich die Entscheidung, wobei er den Namen des Sieger mit Hochheben des Fächers bekannt gibt. In zweifelhaften Fällen bedient er sich des Rates der Alten (toshiyori 年寄), die, vier an der Zahl, auf Hissen an vier Pfeilern der Arena sitzen. Die Zuschauer beobachten nicht nur die Ringer, sondern mit besonder. scharfen Augen auch den Schiedsrichter; man verzeiht es ihm nicht wenn er ein schiefes Urteil fällt oder wann er es an Haltung und würdevollem Benehmen fehlen lässt.

Der Schiedsrichter trägt einen Kimono, alten Schnitts mit breiten, steifen Brust- und Achselteilen, dazu die altchinesische, Rabenmütze (ebōshi 烏帽子) und den Kriegsfächer Gumbai-uchiwa oder Kara-uchiwa (軍配 - 扇), mit dem früher die Heerführer ihre Truppen zu leiten pflegten, also eine Art Marschallstab. Wie seine Kleidung altertümlich ist

Hanaregoma 田代 四郎, „das durchgegangene Füllen“, ein typischer Ringer, Abb. 3.

so müssen auch seine Bewegungen gemessen und dem alten Zeremoniell entsprechend würdevoll sein.

Man unterscheidet 4 Klassen von Schiedsrichtern:

1) die höchste Klasse heisst Tategyōji (立行司); sie trägt ein Holzschwert im Gürtel, eine Purpurschnur am Fächer, sowie Tabi und Holzsandalen. Sie rangiert mit den besten Ringern und besteht gegenwärtig aus nur 2 Vertretern: Shōnoske Kinzura und Shōgaburō Kinura.

Klasse 2) hat eine rote Fächerschnur und Sandalen ohne Tabi. Ebenfalls nur 2 Vertreter.

Klasse 3) mit weiss-roter Fächerschnur erscheint barfuss in der Arena, 10 - 20 Mitglieder.

Klasse 4) umfasst alle Schiedsrichter bei kleinen Kämpfen; grün-weiße Fächerschnur barfuss.

Alle Schiedsrichter führen ihren Ursprung auf das Haus Yoshida zurück.

Beim Aufmarsch und bei der Vorstellung der Yokozunas treten noch drei „Herolde“ auf. Diese sind:

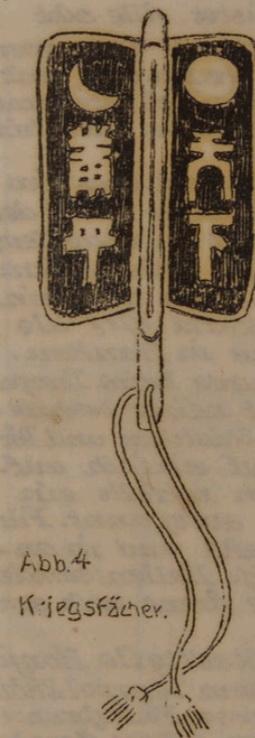


Abb. 4. Kriegsfächer.

1) der „Ausrufer“ (yobidashi 呼出); er ruft die Ringer auf und stellt sie vor.

2) der „Schwertknappe“ (tachinochi 太刀持); er trägt ein Schwert, dass er bei der Vorstellung, neben dem Kämpfen hochend, hochhebt.

3) der Tauscher (tsuyukarai 搦手), bei der Vorstellung ebenfalls neben dem Ringer; seine sonstige Tätigkeit besteht heutzutage vornehmlich darin, daß er in den Kampfpausen dem Kämpfenden, den Iai abwäscht, d. h. prosaisch ausgedrückt, ihm Schweiß und Staub abspült indem er ihm Teewasser über Brust und Rücken spuckt und ihm dünnen Tee zur Erfrischung reicht.

Auch für den geschäftlichen Betrieb des Ringens, ebenso für die rein sportliche Seite, für Gastspielreisen u. s. w. gibt es besondere Beamte z. B.

- Direktoren torishimari 取締
- Berater sōdanyaku 相談役
- Inspektoren kensayaku 検査役
- Helfer Sewajata 世話人 u. s. w.

Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß die meisten dieser Leute nur bei den grossen, offiziellen Ringen in To-kiō und Osaka in Erscheinung treten, und dass Ringkämpfe in der Provinz, die Laienringen u. s. w. in weit einfacherer Weise vor sich gehen.

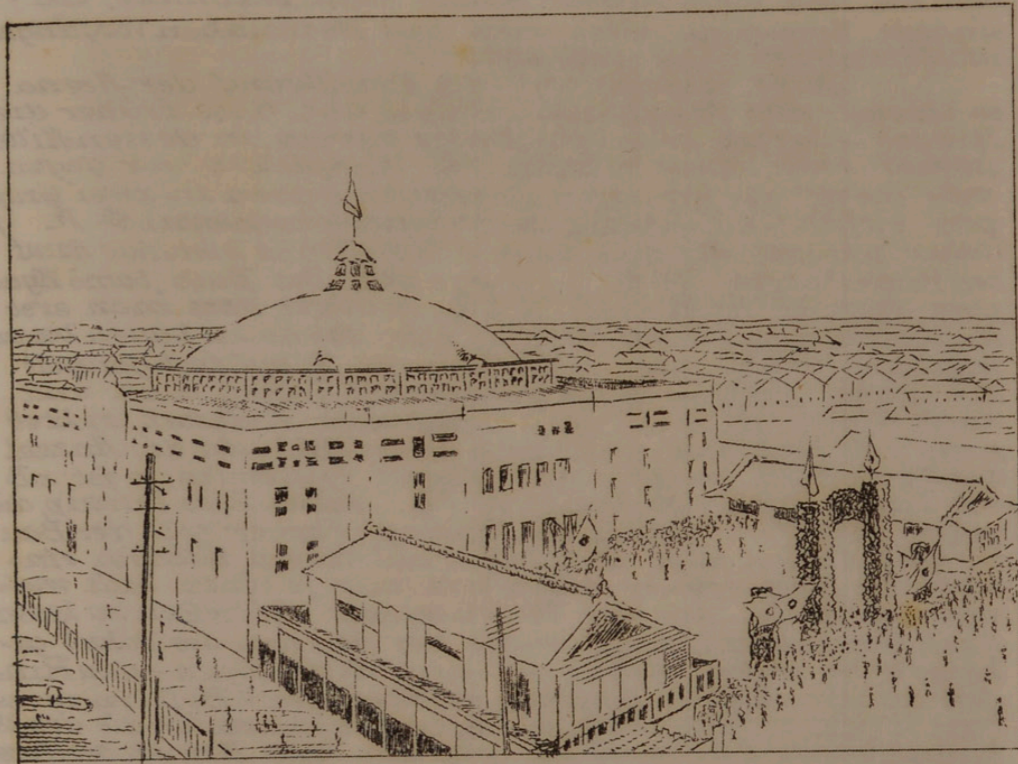
Ein treffliches Bild von alten Ringbeamten gibt die nach einem Farbenholzschnitt gefertigte Abbildung vor Seite 1. Man sieht darauf vier rechte Senjōkaru (toshiyori) zwischen ihnen zwei Zeremonienmeister; den Vordergrund nehmen 8 Schiedsrichter in alten, waffen geschmückten Gewän-

dem ein, mit Kriegsfächer und Seiwert gerüstet. Alle acht Schiedsrichter stammen aus der Familie Kimura. Ganz vorn bemerkt man einen in einem Sandhaufen steckenden, mit Opferpapier behängten Bambusstab. Das Original stammt aus einer Sammlung von Holzschnitten zu einem Kanshin-Ringen in Tokio um 1865.

Das Oberhaupt des gesamten Ringbetriebes im Reiche wurde bereits auf Seite 7 erwähnt; es führt den Titel „Oikaze“, die Familie heisst auch „das leitende Haus“ (tsukasa-ke 司家). Ihr jetziges Haupt ist Yoshida Teramon XIII, wohnhaft in Kumamoto, 64 Jahre alt. Sein ältester Sohn und zukünftiger Nachfolger stand 1917 als Hauptmann bei der japanischen Infanterie in Hankau.

Der Schauplatz der Ringkämpfe wurde beim Tempelringen kurz gestreift; seine Anlage soll jetzt näher beschrieben werden. Kleine Kämpfe bei Tempeln, in Städtchen und Dörfern, in Säulen und unter Laien finden auf einfach aufgeworfenen Sandhaufen statt, über die man notfalls ein Zelt zum Schutze gegen Sonne und Regen aufspannt. Für die Ringen der grossen Zelte von Tokio, Osaka und in anderen grossen Städten aber hat man mächtige Hallen (sumōkan 相撲館) erbaut, in denen besonders die Arena nach ganz bestimmten alten Regeln hergestellt ist.

Die Ringhalle von Tokio liegt in Stadtteile Honjō, dem sogenannten „Ringerviertel“, neben dem Tempel Ekōin. 1657 brach in diesem Stadtbezirke eine grosse Feuerbrunst aus, bei der die reichlich übertriebene Zahl von 107 000 Menschen umgekommen sein soll. Der Begräbnisplatz dieser Unglücklichen beim Ekōin war anfangs eine Stätte der Andacht, auf der täglich Seelenmessen für die Toten gelesen wurden. Mit der Zeit aber fanden sich Verkauftbuden und Schausteller hinzu und - wie sich überall Profanes zum Heiligen gesellt - liessen sich schliesslich auch die Ringen Tokios hier nieder. Seit 1781 etwa war auf dem weiten Hofe des Ekōin-Tempels eine Arena errichtet, auf der im Laufe der nächsten Jahre immer, regelmässiger Ringkämpfe stattfanden. Schliesslich erbaute man hier eine Ringhalle, die in der Meiji-Periode vergrössert wurde, nach modernen Grundsätzen und in riesigen Abmessungen, mit dem Namen Kokugikan, 国技館, 1909 vollendet. 1917 brannte sie ganz ab, man begann sofort eine grössere Ringhalle, einen riesigen, modernen Kuppelbau in Eisen zu errichten. Leider aber stürzte im April 1919 bei heftigem Winde das Eisengerüst ein, wodurch ein Schaden von etwa 450,000 Yen verursacht wurde. Die alte Halle fasste 13000 Zuschauer. Zweimal im Jahre fanden hier die amtlichen Kämpfe statt und zwar von 5 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags. Die besten Kämpfe sind gegen 9 Uhr Vormittags, um 9 Uhr Nachmittags war eine Pause. Das Osakazelt begann im Februar 1918 mit dem Bau einer eignen Ringhalle. Schon am 1. 6. 1919 fand das Rūtsfest („munegas“) statt, bei dem in feierlicher Weise dem Viceringdirektor von Osaka, Schier Takatagawa, vom Direktor der Medizinschule, Prof. Sata, das Haar geschnitten wurde; darauf weihte ein Priester des Sumiyoshi-Tempels den Friesenbau ein. Die Höhe dieses Bau-



Neue Ringerhalle in Osaka.

werks auf das die reiche Handelsstadt Osaka, besonders stolz ist, beträgt mehr als 30m, die Seiten des äusseren Quadrats rund über 45m lang; Baukosten auf 200,000 Yen veranschlagt, später auf 500,000 Yen erhöht. Die Halle fasst 10 000 Personen. Anfang August 1919 soll der Bau fertig sein. Eine zweite, kleinere Ringhalle besitzt die Stadt in der Medizinschule.

Europäischen Nerven sagt das stundenlange Zuschauen bei einem Friesenringen wenig zu; Japaner aber können mit Tee, Tabak und Bentōschachtel versehen, lange aushalten. Es soll vorkommen, dass begeisterte Sportsleute Gebete für ihre Lieblingsringer anstimmen, dass - wie im römischen Zirkus - Wetten abgeschlossen werden, dass Hitzköpfe in Zeitgeräten und Antkusiasten ihren Günstlingen Kleidungsstücke in die Arena hinwerfen, die diese aber nicht behalten, sondern sie am anderen Tage durch einen Schüler dem Spender wieder zustellen lassen, natürlich gegen ein entsprechendes Geldgeschenk.

In der Mitte der Ringhalle ist die Arena aufgebaut; ringsherum gehen die Sitzreihen für das Publikum. Die Arena ist durch Sandsäcke, besser durch sandgefüllte, strohgeflochtene Säcke, abgegrenzt und heisst daher Dohjō (土俵 = „Sandsack“); darüber erhebt sich auf 4 Pfosten eine Art Zelt. Jeder Sandsack, jeder Pfosten, sogar das Zelt,

tuch hat nach ostasiatischer Manier seine bestimmte, tief-sinnige Bedeutung; alles wird mit Kosmischen Vorgängen im Zusammenhang gebracht.

Nicht immer war die Einrichtung der Arena so streng. Alte Ringbilder zeigen uns, dass früher die Ringer einfach in einem Kreise sassen, in dessen Mitte immer zwei Mann rangen. Der Kampfplatz war gegen 10qm gross; die sonstigen Zuschauer sassen in zwei Gruppen östlich und westlich in Reihensitzen (namai 並). daher stammt der noch heute übliche Ruhe bietende Sitz bei Vorstellungen: "Tōzai" = Ost und West. Das Buch Sumō Kyūjaku Kigoshō (相撲強弱理合書) berichtet, dass man erst in der Periode Tenshō (1573/91) eine Arena zu bauen begann. Von dieser Zeit an war der Aufbau des Dohyō fest geragt. Die Arena ist jetzt aussen viereckig, innen rund und durch 36 oder 28 Sandsäcke abgegrenzt, indessen richtet man sich jetzt nicht mehr nach dieser Zahl. An die Anzahl der Sandsäcke knüpfen sich allerlei Spielereien; so ist z.B. die linke Seite der Arena = Yō 陽 männliches Prinzip, die rechte = Yin 陰 weibliches Prinzip. Ferner soll der Bau so eingerichtet sein, dass man bei einem plötzlich eintretenden Regenschauer rechts und links je einen Sack wegnehmen kann, um das Regenwasser abfließen zu lassen. Ganz besonders streng wurde der Aufbau des Dohyō gehandhabt, wenn der Kaiser - oder der Shōgun - dem Ringen zusah. In den Räumen zwischen den 4 Pfeilern mussten dann je 7 Sandsäcke liegen - zusammen 28, die den 28 himmlischen Gestirnen entsprachen. Dazu kamen weitere Spielereien mit Zahlen: die 15 Sandsäcke des früheren inneren Kreises stellten die „9 Himmelssäcke“ und die 6 Erdsäcke“ dar. Die vier äusseren Ecken der Arena galten als Sinnbild des Konfuzianismus, der innere Kreis als das des Buddhismus, während die oben aufgehängten Streifen von Gohai den Shintōismus symbolisieren sollten. Der innerhalb der Arena gestreute Sand sollte die 5 Elemente versinnbildlichen: Holz, Feuer, Erde, Metall, und Wasser. Bei Kaiser-Ringen war es fernerhin üblich, Opfergaben aufzustellen, nämlich Gohai, Wein und Speisen. Auch trat bei dieser Gelegenheit der Oikaze hervor, um eine Opferhandlung auszuführen, die Götter des Himmels und der Erde um günstiges Wetter zu bitten.

An den vier äusseren Ecken des Dohyō erheben sich vier Pfeiler, an die sich auch wieder allerlei tief-sinnige Bedeutungen knüpfen. Die Pfeiler sollen mit Tuch in den vier Farben: blau, schwarz, rot, weiss umwunden sein, und die vier Jahreszeiten und Himmelsrichtungen darstellen, nämlich nach dem Chinesischen Buche der Riten:

blau (er Drache = seiryū 青龍) = Frühling oder Osten
 weiss(er Tiger = byakko 白虎) = Herbst oder Westen
 rot(er Vogel = shujaku 朱雀) = Sommer -- Süden
 schwarz(er Krieger / Schildkröte = gembu 玄武) = Winter -- Norden



Tochiōiyama, „der Rosskastanienberg“

1918 Yokozuna von Tokio - Ost. geb. 1892. 174 m gross; 109 kg. Schule Dewa-no-umi. Liebt Sake, europäisches Essen und Baseball.

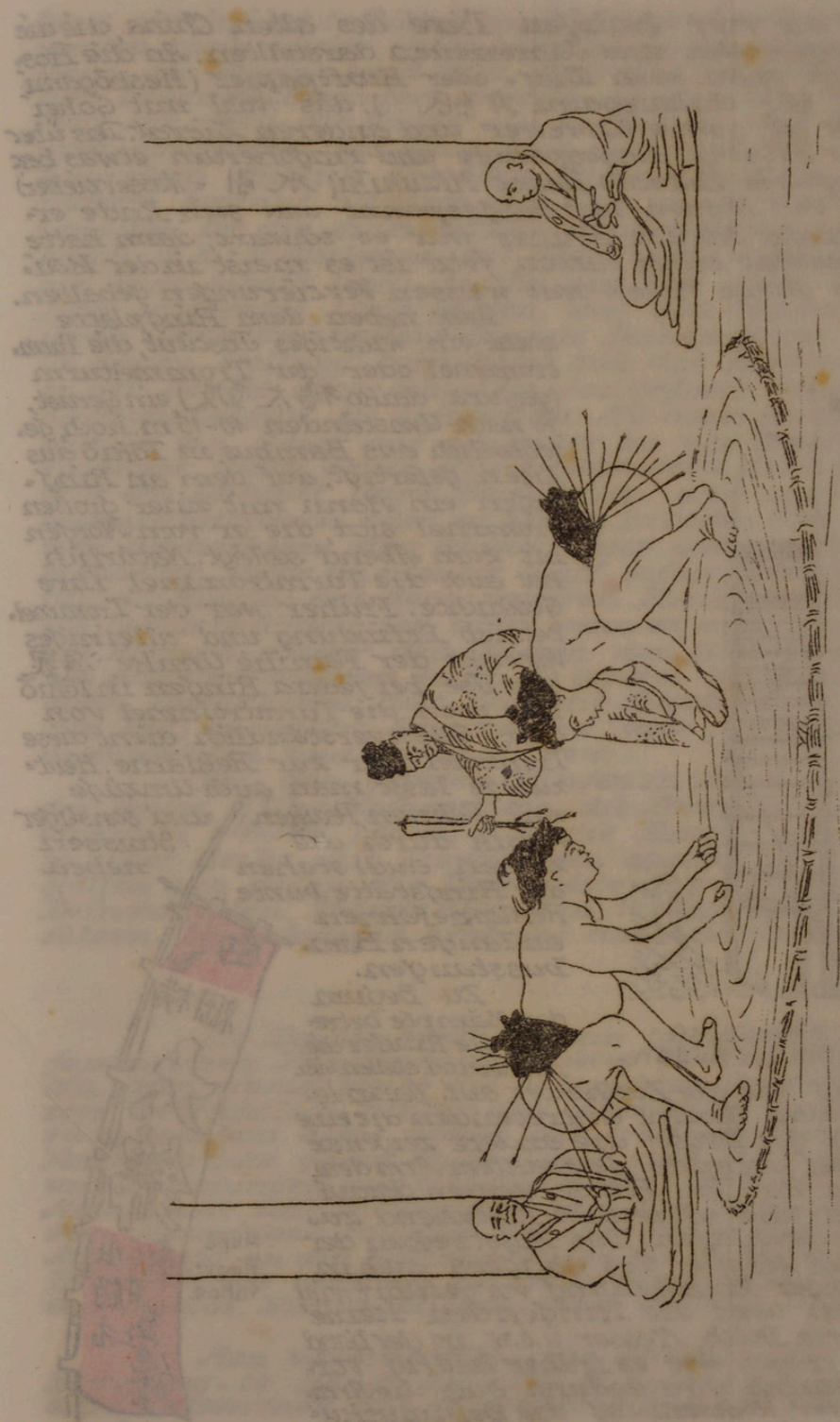


Abb. 7. Tohigiyaama gegen Nishikishima. (in Tokio). Hinten der Schiedsrichter,
rechts und links am Pfeiler zwei „Aite“.

Das sind die vier heiligen Tiere des alten China, die die Himmelsgegenden und Jahreszeiten darstellten. In die Fros-
 ten hängt man auch Tier- oder Kraftpapier (Heshōgami
 虎紙 紙 - chikaregami 虎紙), das wohl mit Gohai
 verwandt ist, sowie Schwerter und anderen Tierat. Das über
 die vier Pfosten ausgespannte und ringsherum etwas her
 unterhängende Latdach heisst Mizuhiki (水引) = Wasserzieher.
 Es wird von Norden her ausgespannt und sein Ende er-
 reicht wieder Norden. Früher war es schwarz; dann hatte
 es verschiedene bunte Farben; jetzt ist es meist in der Kai-
 serlichen Farbe Violett mit weissen Verzierungen gehalten.

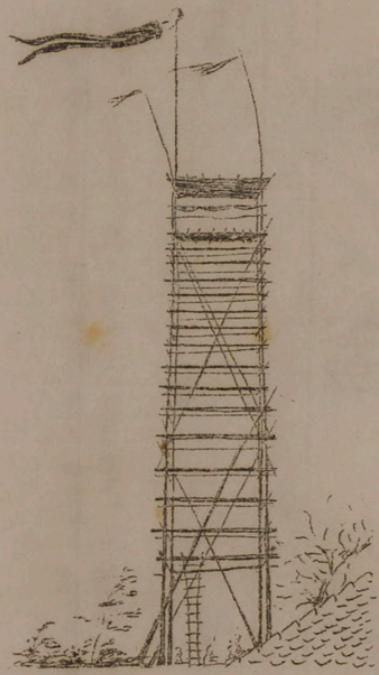


Abb. 8. Trommelturm in Tōkiō - Kudan.

Nicht neben dem Ringplatze steht ein wichtiges Institut, die Turm-
 trommel oder der Trommelturm (yagura daiko 檜太鼓) ein Gerüst, je nach Umständen 10-15 m. hoch, ge-
 wöhnlich aus Bambus, in Tōkiō aus Eisen gefertigt, auf dem an Ring-
 tagen ein Mann mit einer großen Trommel sitzt, die er vom Morgen bis zum Abend schlägt. Natürlich hat auch die Turmtrommel ihre Geschichte. Früher war der Trommel-
 betrieb Erfindung und alleiniges Vorrecht der Familie Umike (海木) aus Ise, bei jedem Ringen in Tōkiō ließ man die Turmtrommel von dort. Selbstverständlich dient diese Trommel nur zur Reklame. Heutzutage lässt man auch Umzüge mit Fahnen, Pauken und sonstiger Musik durch die Strassen ziehen; auch stehen der Ringstätte bunte Reklamefahnen an langen Bambusstangen.

Zu Beginn der Kämpfe betreten die Krieger die Arena und stellen sich breitbeinig vor die Zuschauer auf. Dann legen die zum Kampf antretenden die eine Hand auf die Brust; die andere zeigen sie geöffnet, bei seitwärts gestrecktem Arm dem Publikum vor. Die Hände wecheln darauf gewechselt und schliesslich klatschend zusammen geschlagen. Das Ausstrecken der Arme und Hände, das übrigens auch in breitbeiniger Hockstellung vorgeführt wird soll zeigen, dass die Ringenden keine Waffen, wie Dolch, Messer u. s. w., in der Hand verborgen tragen, wie es früher häufig vorkam; natürlich wird dadurch auch die Arm- und bei der Hockstellung die Beinmuskul-



Abb. 6. Ringerfahne.

latur vorgeführt. (s. Bilder von Ōtori und Ōnishiiki.) Dann werden rasch einige Gelenkigkeitsübungen vorgenommen, denn die Finger sind trotz ihrer Körperfülle erstaunlich behende. Besonders beliebt ist das Beinstampfen. Man legt dazu die Hände auf die Kniee und hebt diese rasch abwechselnd möglichst hoch seitwärts, was einen recht komischen Anblick gewährt. Auf ein Zeichen des Schiedsrichters beginnt alsdann der Kampf. Die Sumōtori gehen zunächst in die eigenartige Grundstellung, yotsu zu kumu d. h. „Niederlassen auf alle Viere“, wobei die Hände zur Faust geballt sind; der Rücken soll dabei eine möglichst wagerechte Linie bilden, was den Japanern mit ihren verhältnismässig kurzen Beinen leicht gelingt. In dieser Stellung betrachten sich die Beiden eine Weile in der Absicht, eine Schwäche des Gegners oder sein Angriffsverfahren zu erkennen. Mit einem lauten Schrei stürzen sie dann auf einander los und bemühen sich, einander durch Stösse, durch Schleudern, durch Heben mit Griff am Leibgurt, durch Beinstellen u. s. w. aus dem Dohyō herauszubefördern oder zu Fall zu bringen. Jede Bewegung wird aufmerksam vom Schiedsrichter und von den 4 Alten beobachtet, jeder unerlaubte Griff sofort gerügt. Wenn einer der Ringen aus dem inneren Kreis der Arena irgend wie herausbefördert ist, oder wenn er, mit einem Teile des Körpers ausser den Füssen den Boden berührend, sich nicht mehr wehren kann, so gebietet der Schiedsrichter durch Fächerheben Halt, fällt die Entscheidung und erklärt den Fall, entweder „Sieg von xx“ oder „ungültig“ oder unentschieden und „Aufschub“ u. s. w.

Bei den grossen Ringen in Tōkiō findet nach der Pause, 2 Uhr Nachmittags, die Zeremonie des Hinzu- (dohyōiri 土俵入り) statt, d. h. die Finger marschieren in einer Reihe, mit Tierschürren angetan, in die Arena, stellen sich gegen die Ehrengäste gewandt auf, wo sie Beinstampfen, Hände klatschen, Verbeugung u. s. w. ausführen. Der Yokozuna erscheint dabei mit seinen Herolden.

Die Beschreibung der rein technischen Seite des japanischen Ringkampfes bietet gewisse Schwierigkeiten, denn einmal bleibt die geschriebene Darstellung immer beträchtlich hinter der lebendigen Vorführung zurück; zweitens aber macht die treffende Übersetzung der Fachausdrücke grosse Mühe. Daher sind hier die Griffe und Bewegungen nur schlagwortartig erläutert und nach Möglichkeit mit Bildern versehen; die Termini wurden dem Japanischen folgend meist wörtlich übersetzt; ihre Anpassung an die Fachausdrücke des „internationalen“ Ringkampfes erschien bei rein japanischen Verhältnissen sinnlos. Einige blieben ohne deutsche Übersetzung.

Man unterscheidet vier Grundgriffe (Griff oder Bewegung - te, Hand), die in je 12 Untergriffe eingeteilt sind, zusammen also 48. Zu bemerken ist, dass ihre Na-

men nicht einheitlich festliegen und das bisweilen mehr als 12 Untergriffe gezählt werden, sodass für die vier Grundgruppen 60, 80, bis weilen sogar 100 Griffe aufgezählt werden.

Die Grundgriffe sind:

- 1) Nage "Wurf" (nagete 投手)
- 2) Kake "Hang" (itakete 掛手, Anhängen, Bein stellen),
- 3) Sori "Bug" (sortite 反手)
- 4) Hineri "Drehung" (hinerite 投手, Eindringen u. Drehen).

Dazu kommt eine ganze Reihe sehr beliebter und viel angewandter Tricks; ferner gibt es zahlreiche Nebengriffe, deren genaue Beschreibung aber zu weit führen würde, festgelegt und benannt sind auch die verbotenen Bewegungen.

Zu Anfang des Ringens entspringt jede Bewegung der Grundstellung: "Nieder lassen auf alle Viere", d. h. auf die geballten Fäuste und die Füße (s. S. 29 und Abb. 7).

Im Folgenden sind einige wichtige Griffe jeder Gruppe kurz erläutert und mit Bildern versehen, die übrigen nur mit Namen aufgeführt

Gruppe I. Nage.

Werfen des Gegners unter Anwendung von Hüft- und Armkraft.

1. Uwate nage 上手投 (nage im folgenden fortgelassen; G. = Gegner). "Oberhandwurf". Obergriff am Leibgurt;



Abb. 9. Shitatenage.

andere Hand fasst ausgestreckten Arm des G., aufladen auf Hüfte, hoch heben und hin schleudern.

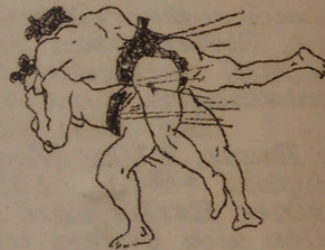


Abb. 10. Oinage.

2. Shitate 下手 "Untergriffwurf", wie oben - mit Untergriff am Gurt.

3. Oinage 肩投 "Rückenwurf" vorstossende Hand des G. fassen, ihn auf den Rücken laden und über eigene Schulter hinschleudern. Heißt auch Seoinage und Jponseoi.

4. Ueyagura 上矢倉 "Oberpfeilschuppen". Gurtgriff mit Bein stellen.

5. Shitayagura 下矢倉 "Unterpfeilschuppen". Gurtgriff, Knie heben.

Lieblingsgriff von Hyōgaku, heisst auch Shitayanage.

6. Kubinage 首投 "Halswurf". Werfen mit Halsgriff.

7. Karaminage 搦め投 "Schlingwurf". Beinverschlingung.

8. Isukaminage 搦手投 "Fasswurf". Gürtelgriff, Zug, Wurf nach hinten. Nur möglich bei gleichwertiger Kraft.

9. Sukuinage 搦投 "Schöpfwurf". Ausheben und Umwirbeln.

10. Doshinage 出投 "Auswurf" auch Gyakutenage genannt.

11. Tsutaenage 俣投 "Mitteilungswurf". Gegen seitiges Werfen endet meist mit beiderseitigem Falle unentschieden.

12. Yagaranage 大和投 "Pfeilschaftwurf" (oder nichōnage) Gs. Beine wegheben, ihn schütteln und hinwerfen. Sehr beliebt mit vielen Variationen und Verwechslungen. Auch Yaguranage = "Turmwurf" ge-

schrieben.

Nebengriffe dieser Gruppe sind: "Kleinhandwurf", "Ziehwurf", "Faustwurf", "Hand loslassender Bauchwurf" u. s. w.



Abb. 11. Nichonage



Abb. 12. Yaguranage.

Gruppe II. Kake,

besteht in der Hauptsache in Verwertung der Bein kraft durch Bein stellen und im Anhängen an den Gegner.

1. Jponnagake 一本掛 "Einerhang". Rascher Aufsprung und Umfassen des Halses. Ein Bein schlingt sich von innen um das des Gegners, zurückkrümmen und Hinwerfen. Heisst auch Kawazu 河津 oder 蛙津 nach seinem "Erfinder" Kawazu Matano. Sehr viel angewandt.



Abb. 13. Kawazu.

2. Nisokugake 二足掛 "Zwei-beinhang". Halsgriff, beide Beine zwischen die des G., Heben und Hinwerfen.

3. Uchi nagake 内掛 "Innenhang". Obergriff am Gurt, Bein stellen von innen.

4. Sotogake 外掛 "Aussenhang". Wie oben, Bein stellen von aussen.

5. Chōnagake 手斧掛 "Handbeinhang". Beide Hände fassen und winden einen Arm des G. dazu Bein umschlingung auf der entgegengesetzten Seite.

6. Deishoyake 泥掛 "Schlammhang".

7. Yobiyake 逆掛 "Rufhang".

8. Wakarigake 渡掛 "Übersetzhang".

9. Kurigake 掬掛 "Windehang". Handwinden.

10. Sakemotose 掛俣 "Kugelhänge".

11. Tsutaeyake 俣掛 "Mitteilungshang".

12. Mizugake 水掛 "Wasserhang". Bein stellen und hochheben.



Abb. 14. Chōnagake

Gruppe III. Sori.

Die schwierigste Gruppe von allen, deren Ursprung seit der Tokugawaperiode vom Turnen und vom Jujutsu hergeleitet wird. Besteht in raschem Bücken und Vorstossen mit Verwertung der Kopf- und Hüftenkraft.

1. Mukaizori 向反 "Gegenbießen". Wiederholtes Vorstossen und Bücken. Schenkelgriff und Hinwerfen des Gegners.

2. Jgori 反反 "Rasches Bücken, beide Beine des Gegners umklammern. Werfen desselben nach hinten.

- 3. Kakezori 掛反 "Hangbiegen" Kopf in Achselhöhle des G. bühren, Beinumschlingung
- 4. Gorizori 寄反 eine Art Stammen mit Kopf in Achselhöhle, Stossen und Beinsetzen.
- 5. Tsukaexori 傳反 "mitteilendes Biegen"



Abb. 15. Shūmokuozori

- 6. Shūmokuozori 搦木反 die Kräfte Halsgriff, Kopf in Achselhöhle, ein Bein fassen, hochheben und über die Schulter werfen. Sehr häufig.
- 7. Jssunzori 一才反 "Ein Zoll Bug" Ähnlich, beide Schenkel des Gegners auf die eigene Schulter laden und ihn hinwerfen.
- 8. Gibōshi 撥帽子



Abb. 16. Kamoirikubi.

- 9. Udezori 腕反 "Armbug" Heisst auch tasuki = "Schürzband."
- 10. Kamoirikubi 鴨入首 "Enteneinhalzung" Sehr beliebt, aber schwer.
- 11. Kujikizori 拵反 "Stauchbug"
- 12. Kinukatsugi 衣拵 "Kleider schultern"

Gruppe IV. Hineri.

Mit Armkraft drehend zu Fall bringen. Diese Gruppe ist sehr vielseitig, gestattet die größte Bewegungsfreiheit und besitzt die meisten Neben- oder Sondergriffe.



Abb. 17. Katasugashi.

- 1. Gasshō-hineri 合掌拵 "Handfaltend" Beiderseitiger Gurtgriff, Kopfklammer, zu Boden drehen rechts oder links. Heißt auch Tokurinag = Flaschenwurf.
- 2. Katasugashi 肩透 √ Kopfgriff und Untergriff an Schulter.
- 3. Sotomusō 外無 双 Arm-Ausdehnen nebst Bein-griff. Umdrehen und auf den Rücken werfen. Auch Sototasukki = "Schürzband aussen genannt"
- 4. Uchimusō 内無 双 ähnlich 3.
- 5. Tsukrotosmi 突込 √ "Hinunterstoss" Schultergriff von vorn und hinten.
- 6. Hatakikomi 叩込 √ "Ein-klopfen"
- 7. Koshikujiki 腰拵 = Hüft-stauche" Gurtgriff, Körper des G. anziehen, mit Knie ihn nieder und seine Hüften eindrücken. Heißt auch

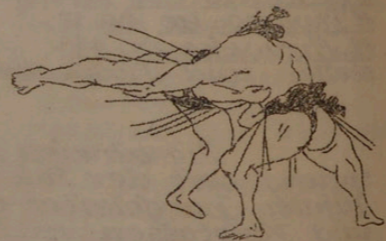


Abb. 18 Sotomusō.



Ōtori, "der Phönix"

1918 Yokozuna von Tokio-West. 32 Jahre alt; 1,83m groß; 116kg schwer. Liebt Bier. Rechts Misugifso, links der Schiedsrichter. Gleiche Zierschürze bedeutet gleiche Schule (heya).



Abb.19. Tsukiotoshi.

11. Hashirahineri 互角捻 oder Zubuneri. Mit Kopfdruck den G. hobben und ihn nieder drücken.

12. Katatawaku 片手木条 Einhandwinde Griff am Oberschenkel von innen.



Abb.21 Makiotoshi.

oite. Einige der gebräuchlichsten sind: Tsuridashi. Das „Ausheben“ durch Gürtelgriff und Hinwerfen. Oshidashi. Das „Rausdrängen“. Yorkiri. Der „Nahschnitt“, dichtes Andrängen an Körper des G. und Rückwärtsstossen. Utcheri, Gürtelgriff und



Abb.23 Tsuridashi.

Sabari = „Makrelenbruch.“ 8. Hikiotoshi 引 : 折 ヲ „Herrunterreissen“ an beiden Händen. 9. Watashikomi 渡込 Doppelarmgriff, Stoss aus Arena durch Fuss auf Oberschenkel. 10. Makiotoshi 袈褌 折 „Wickelfall“, Halsgriff, Umdrehung des G. und niederreissen, mit anderer Hand auf Brust nach drücken.



Abb.20 Watashikomi.

Zu diesen 48 Griffen kommen noch zahlreiche andere, die zwar weniger wichtig, z. T. aber sehr beliebt und häufig angewandt sind: 82. „Entscheidungsgriffe“ (tesabaki), 83. „Schmettergriffe“ (tekudaki), 12. „Verwechslungsgriffe“ oder Abarten (magaite), wie Stämmen = yorite, Stopfen = tsumete, Stossen = dashite, Aufladen =



Abb.22. Zubuneri.

Utcheri, Gürtelgriff und Seitwärts-schwenken des G. Mitokoroseme „3 Stellenangriff“ 1) Kopf in G. Seite, 2) Brust umklammern, 3) Oberschenkel heben. Dazu kommt noch Teyotsu, eine Art Grundstellung, die weiteren Bewegungen vorangeht. Verboten sind von alters her folgende Bewegungen: 1) Faustschläge gegen Gesicht, Hals, Kinn. 2) Stoss oder Quetschung der Geschlechtsteile. 3) Festgreifen im Haar.

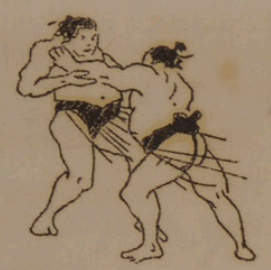


Abb. 24. Oshidashi.

4) Umbiegen der Finger
5) Fusstreten. — Kopfstoss gegen die Brust war früher verboten, ist jetzt aber erlaubt.

Im Schrifttum kündigt sich Sumō auf dreifache Weise an: erstens und am eindringlichsten durch das Ringkampfplakat; zweitens durch die Presse und drittens durch die Sumōliteratur.

Das Sumōplakat heisst Banzuke (邦付 spr. bansuke) und gilt gleichzeitig als Programm und offizielle Ringersliste. Es ist stets nach einem ganz bestimmten Schema hergestellt und in dicker, eigenartiger Schrift gedruckt. Der schmale Mittelstreifen trägt oben die Worte „mō gonnen = mit gültiger Erlaubnis“, darunter die Namen der Schiedsrichter, der Herausrufer und der „Alten“. Rechts stehen die Namen der Ringer von Ost, links die Namen der West, mit den Yokozunas und Ōzekis beginnend; in der zweiten Querreihe aber findet man schon die Namen der zahlreichen Maegashiras. Merkwürdigerweise können auch unter Japanern nur einigermaßen Eingeweihte diese Plakate lesen; Europäern aber bleiben sie meistens rätselhaft. Als Kuriosum sei hier erwähnt, dass die Japaner das Schema der Ringerliste zu allerlei anderen Aufstellungen benutzen, teils wohl im Scherz, teils auch als eine Art mnemotechnischen Hilfsmittels; z. B.: Übersicht über nützliche und schädliche Insekten, ein Merkblatt für Bauern und Händler, auf dem die nützlichen Insekten, mit dem Yokozuna — z. B. Biene — beginnend, bei Ost eingetragen sind, die schädlichen aber unter West; ferner Gegenüberstellung der Flotten im Weltkriege für Zeitungsleser; Übersicht über die eigene Flotte; es ist sogar vorgekommen, dass fromme Buddhisten und Sumōenthusiasten ihre guten und bö-



Abb. 25. Yorikiri.



Abb. 26. Mitokoroseme.



Abb. 27. Utehari.



Abb. 28. Teyotsu.

sen Taten in ein Ringerschema eintrugen und sie durch besondere Zeichen markierten, wobei z. B. eine grobe Sünde als „Ōzeki West“, eine kleine Wohlthat als „Maegashira Ost“ gebucht wurde.

Für die Aufstellung der Banzukes wird eine besondere Kommission die Banzuke Hensei Yakuinkai gebildet. Übrigens kann man vielfach auch einfachere, moderne Sumōplakate mit Abbildungen sehen.

Für diese und ähnliche Ankündigungen hat man bestimmte Zeichen und Abkürzungen festgelegt:

- - kachi = Sieg,
- - make = Niederlage,
- △ - azukari = Unentschieden (und Aufschub)
- × - wake = Unentschieden (und gleichwertig)
- ⌘ od. ✕ - yami = Pause, nicht teilgenommen.

Indessen sind diese Zeichen in der Presse noch nicht endgültig durchgedrungen, und die Zeichen ○ und ● werden bisweilen verwechselt.

Die japanische Presse verfolgt die Ringkämpfe, besonders die Grossen, im Frühjahr und Sommer mit reger Aufmerksamkeit und bringt täglich Übersichten über den Stand der Kämpfe, Abbildungen und Karikaturen. Die Grossen Tageszeitungen von Tōkiō und Ōsaka entsenden ihre Sachverständigen und Berichterstatter zu den Ringen. Einige der vielen Monatschriften für alle Gebiete des Lebens pflegen hin und wieder zur Zeit der Hauptringen Sumō-Extranummern herauszugeben, die meistens mit recht guten Bildern geschmückt, den Lesern alles Wissenswerte über das Ringen in Erinnerung rufen. Gut gelungen sind meistens auch die Sumōkarikaturen der Zeitungen, die in recht auffälliger Weise die Auswüchse dieses Sports hervorheben. Die Abb. 30-32 bringen einige Proben davon.



Abb. 30 (Karikatur). Herr Miki, bekannter Sumō-Kritiker.

Die Ringer besitzen auch eine eigene, jetzt im 9. Jahrgang erscheinende Monatsschrift „Sumō-Sekai“ = „Die Ringwelt“. Um zu zeigen, von welcher verschiedenen Gesichtspunkten aus die Presse den Ringkampf betrachtet, sind im folgenden einige Titel von Sumōaufsätzen aus dem geringen, hier zur Verfügung stehenden Material angeführt:

- „Sumōhiatsch“ in „Tanoshimi“, Januar 1916.
- „Geschichte des Sumō“ (14. Fortsetzung) in „Sumō Sekai“, Oktober 1915.
- „Ringer gestalten mit Frauenaugen betrachtet.“
- „Sumō-Mussestunden.“
- „Eindrücke der grossen Heya“ Alle drei in „Yakyūka“ Mai 1916
- „Ein Laienringen“ (Rakuyo). In „Jinzō-Club“, Dez. 1918.
- „Die Heya heute und früher.“ In „Bukyō-Sekai“, Januar 1919.

Ein ganz anderes Bild aber würde sich ergeben, wollte man alles, was das Jahr hindurch über Sumō in der Presse erscheint, aufzählen.

Die eigentliche Fachliteratur über Sumō kann so bedeutsam sie auch sein mag, hier aus Mangel an Material nur gestreift werden. An dieser Stelle sind, aus neuerer Zeit stammend, zunächst verschiedene „Handbücher“ und Führer zu nennen, die dem Laien die nötige Aufklärung über Sumō geben. Zwei davon wurden bei der Abfassung dieser Arbeit benutzt:

- „Ausführliches über die 48 Griffe des Sumō“ von S. Kazura, Tōkiō 1917, und
- „Die 48 Griffe und die berühmtesten Ringer“ von Kōtarō Shiashima, Tōkiō 1918.

In diesen Büchern werden, wie das ihr Titel schon andeutet, in erster Linie die Griffe und Bewegungen erklärt; daneben bringen sie einiges über die Geschichte des Ringkampfes, über die Ausbildung der Kämpfer, u. s. w., besonders aber auch die Listen der berühmten Ringer mit ihren

Erfolgen. Ein empfehlenswertes Ringbuch ist auch „Der komplette Ringkampf.“ 木目撲大書 von Yamada.

Aus älterer Zeit stammt ein ganz angelegtes Spezialwerk: „Erklärung des Sumō“ (木目撲隨雲角解)...

Bemerkenswert ist, dass Bücher wie Zeitungen mit Vorliebe Lebensbeschreibungen und rein persönliche Notizen über die Ringer bringen, und dass sie damit dem grossen Interesse des japanischen Publikums entgegen kommen, das in erster Linie der Person, dann erst der Kunst gilt.



Abb. 31 Die Alten in Gefahr.



Nach altem jap. Holzschnitt von Katsukawa Shunsho (1726-92)

Zwei Ringer

Der Wert des japanischen Ringkampfes liegt darin, dass er 1) an keine bestimmte Zeit oder Örtlichkeit gebunden ist, wie z. B. das Schwimmen, und sich ohne grosse Vorbereitungen überall aufführen lässt.

2) in seinen wesentlichen Grundzügen einfach und daher leicht zu lernen ist. Die vielen Kunstgriffe und ihre Beherrschung kommen schliesslich nur für die Ringkämpfer in Betracht.

3) eine gleichmässige Ausbildung und Kräftigung aller Körperteile gewährt und dadurch für die Körperentwicklung von grösster Bedeutung ist. Daneben fördert er Mut und Gewandtheit, stellt hohe Anforderungen an Geisteszugehörigkeit und Entschlossenheit, während Verletzungen dabei recht selten sind.

4) ohne alles Gerät und ohne jede Ausrüstung getrieben wird.



Abb 32. „Beine zu lang.“

Dieser Billigkeitsfaktor spielt sicher eine grosse Rolle.

Aus allen diesen Gründen wird Sumō neben Jūjutsu und Gekken in Schulen eifrig gepflegt. Mehrere Male im Jahre finden Sportfeste statt, entweder kleine innerhalb einer Schule oder grosse innerhalb der Schulen einer ganzen Landschaft. Auch Ringvereine, Zeitungen und Privatleute veranstalten gern Schulsportfeste mit Sumō.

In Heer und Flotte wird Sumō zwar nicht wie das Fechten als Teil der Ausbildung betrieben, sonst aber bei jeder Gelegenheit gepflegt, schon deswegen, weil die Mannschaften dafür mehr Lust und Verständnis haben als für das weniger bekannte Gekken und für den unbeliebten ausländischen Turnbetrieb. Kein militärisches Fest vergeht, ohne dass Sumō dabei aufgeführt würde.

Auch die über das ganze Reich verbreiteten Kriegervereine pflegen den Ringkampf. Ein solches Ringfest der alten Soldaten fand z. B. Anfang Juni 1919 in Osaka statt, im Garten des dortigen „Militärklubs“. Weit über 100 Zweigvereine aus Stadt und Umgegend mit ihren Fähnen waren dazu erschienen. Unter vielen zuschauenden Offizieren befand sich auch als Ehrengast ein Mitglied

des Kaiserhauses, Major Prinz Kita-Shirakawa. Anschaulich schildern die Leitungen das Geschrei des Ausrufers; Osten-nal Zweigverein gegen Westen-n-n! Verein Horie! und die Lauten, begeisterten Zurufe des Publikums, die sich wie „Walfisch erregte Wellen“ über das Brausen der zuschauenden Volksmenge erhoben.

Selbst in Laienkreisen wird Sumō seit alters eifrig getrieben. Es bestehen zahlreiche Vereine von Privat- und Herrenringern im ganzen Lande; die grösseren

von ihnen besitzen eigene Ringlokale. Neuerdings hat der Ringkampf sogar unter Frauen Eingang gefunden.



Abb. 33. „O! Diese herrlichen Gestalten!“

über die technische Seite; die Auszüge aus der Literatur können ebenfalls beträchtlich vermehrt werden. Für die hier beabsichtigte kurze Darstellung aber mag das Gesagte genügen.

Eine Kritik des Sumō vom europäischen Standpunkte aus soll hier nicht gegeben werden. Es mag genügen anzuzeigen, dass der sportliche Wert des japanischen Ringens ohne weiteres anerkannt werden muss; ästhetisch betrachtet freilich bieten die Fettgestalten der Ringer einen ebenso wenig schönen Anblick wie die ihrer westlichen Kollegen.

Noch vieles liesse sich über Sumō sagen, über seine Geschichte, ganz besonders auch

Druckfehler:

Seite 7, Zeile 1: Setsue für Setuse.

- 12, " 6 von unten: Maegashira für Maegashina.
- 13, " 17 -- : Shōbei.
- 13, " 4 -- : Ost für Ort.
- 20, " 17 -- : Siegers für Sieger.
- 24, " 10: Gebietende für bietende.
- 30, " 1: daß für das.

